

bis dahin, wo die Spalte sich endlos ins Dunkle verlor. Bei jedem Apparat stehen der Operateur, der Hilfsoperateur und ein Träger, die andauernd so beschäftigt sind, daß es zu einem heillosen Durcheinander käme, wenn sie sich untereinander anseilen würden.

Der Regisseur aber pendelt zwischen diesen drei Apparaten hin und her, kann sich also auch nicht ständig den Luxus erlauben, das Durchwinden und Überspringen der dazwischen liegenden Spalten immer mit Seilsicherung zu machen. Ebenso die Leute, die aufgenommen werden, drei verschiedene Gruppen. Und — am wenigsten — der Hauptdarsteller ganz allein.

Um die Silhouettenwirkung des Gegenlichtes aufzuheben und eine schöne Beleuchtung zu ermöglichen, müssen sich in bestimmter Verteilung weitere drei bis vier Mann oft an den gefährlichsten Stellen mit den großen Silberblenden postieren und ihren Platz dauernd verändern, je nachdem die Sonne wandert oder die Szene sich verschiebt. Und dann wimmelt da noch der Photograph herum, der ständig um die ganze Gruppe herumturnt, um sich seine Einstellungen selbst zu suchen. Er ist daher vielleicht der Gefährdetste von allen.

Wollte man für all diese einzelnen Leute und kleinen Grüppchen eine Seilsicherung schaffen, so würde der Stab von Menschen noch um etwa 50 Prozent nur zu Sicherungszwecken vermehrt werden müssen. Das ist aber der Kosten wegen nicht durchführbar. Außerdem würde sich auch das Arbeitstempo unerträglich verlangsamen. So bleibt also nichts übrig, als auf das große alpin-technische Können der Mitarbeiter und auf Erfahrung und Instinkt zu vertrauen. Nicht zuletzt auch einfach auf das Glück, daß nichts passieren wird.

Ich habe mindestens zehn- bis zwölfmal einzelne Leute ungesichert durch dünne Schneebrücken einbrechen sehen, in Spalten, die ins Dunkle hinuntergingen, in die ein Absturz also unbedingt tödlich gewesen wäre. Nur durch die unglaubliche Schnelligkeit, mit der diese Elite von Bergsteigern in solchen Momenten handelt, d. h. in diesem Falle sich nach vorn auf den Bauch wirft und so das Wegsacken des zweiten Fußes verhindern konnte, wurde ein tragischer Ausgang dieser Einbrüche vermieden.

Und nun die Darsteller: Man wird in dem Montblancfilm sehen, wie der Hauptdarsteller Sepp Rist, einer der besten deutschen Skiläufer und ein Bergsteiger ganz

großer Klasse, allein im tollsten Gletscherbruch herumirrt, ohne den Übergang über die große Spalte finden zu können. Da war also mit Seilsicherung überhaupt nichts mehr zu machen. Da gab es nur noch eins: Vertrauen auf Erfahrung und Instinktsicherheit. Und wie ungefährlich sehen diese Aufnahmen nachher auf der Leinwand aus!

Am schwersten bedrückt mich aber die Gefährlichkeit unserer Arbeit, wenn nicht Männer, sondern Mädchen auf dem Spiel stehen. Auch hier ist die wirkliche Leistung meiner Hauptdarstellerin, Leni Riefenstahl, fast stets viel größer gewesen, als es im Bilde zum Ausdruck kommt.

Wenn man sie jetzt z. B. bei der Szene an der großen Spalte über die Leiter gehen sieht, werden sich vielleicht nur wenige überlegen, was mit diesem Mädchen passieren würde, wenn sie auf der schwankenden und äußerst primitiven Leiter ausrutschte oder das sehr schwer zu haltende Gleichgewicht verlöre. Denn man sieht nur, daß sie mit dem Seil gesichert ist. Man überlegt sich aber nicht, daß sie nur an einem Ende des Seiles angebunden ist, daß sie also bei einem Ausrutschen so tief fallen müßte, wie das Seil zwischen ihr und dem Sichernden lang ist. Ihr Körper würde nach etwa 6 Meter Fallhöhe den furchtbaren Ruck des um die Brust gewundenen Seiles bekommen und mit voller Wucht an der gegenüberliegenden Wand anschlagen, ehe die Sicherung des Seiles überhaupt in Aktion treten könnte.

Und Leni Riefenstahl ist im Grunde gar nicht die tolle Bergsteigerin, als die sie erscheint. Sie ist ein zartes und gar nicht furchtloses Geschöpf, das sehr die Zähne zusammenbeißen muß, um sich solche Leistungen abzuringen. Aber sie hat das Klettern jetzt so gelernt, daß beispielsweise ich selbst ihr kaum mehr nachkommen kann. Und im Skilaufen hat sie sich so trainiert, daß sie in diesem Jahre in einer so schweren Konkurrenz wie im Arlbergrennen den dritten Preis gewann. Auch bei ihr sind wie bei uns allen die Begeisterung für die „Arbeit“ und ein ehrlicher Schaffenswille die großen treibenden Kräfte, die über alle Schwierigkeiten hinweghelfen.

Aber „gefährlich“ ist diese Arbeit, viel gefährlicher, als es im Film zutage tritt, so daß unter der Last der Verantwortung in mir immer stärker die Frage laut wird, ob das Resultat dieser Arbeit die Gefährlichkeit wirklich rechtfertigen kann.